



FRANZ JOSEF I

VIRIBUS UNITIS

ELISABETH

OFFICIELLER

AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER,
K. K. O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU PRAG.

SCHAFWOLLE

UND

SCHAFWOLL-WAAREN

(Gruppe V, Section I.)

Bericht von

DR. CARL TH. RICHTER, C. FALK,
EMANUEL THIEBEN.

WIEN.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.
1874.



F.V. BADER WIEN

N. 38.

B.

163.

Bd. III.

Fr. V- VIII.



FRANZ JOSEF I

VIRIBUS UNITIS

ELISABETH

OFFICIELLER

AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER,
K. K. O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU PRAG.

SCHUHWAAREN.

(Gruppe V, Section 9.)

Bericht von

S. GOLDSCHMIDT,

Chef der Firma Jacob S. Goldschmidt, Mitglied der Handelskammer
in Prag.

SCHMUCKFEDERN, KÜNSTLICHE BLUMEN UND HAARARBEITEN.

(Gruppe V, Section 10.)

Bericht von

DR. CARL TH. RICHTER,

K. k. o. ö. Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Prag.

TAPEZIRARBEITEN UND DECORATION.

(Gruppe V, Section 11.)

Bericht von

ANTON FIX,

Tapezirer in Wien.

WIEN.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1874.



F. W. BADER WIEN

Preis: 24 kr.

LXIV.

7. 5. 10

Preis 9

OFFICIELLER
AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE
GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

1 8 7 3

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER, K. K. O. Ö. PROFESSOR IN PRAG.

S C H U H W A A R E N.

(Gruppe V, Section 9.)

Bericht von

S. G O L D S C H M I D T,

Chef der Firma Jakob S. Goldschmidt, Mitglied der Handelskammer in Prag.

SCHMUCKFEDERN, KÜNSTLICHE BLUMEN
UND HAARARBEITEN.

(Gruppe V, Section 10.)

Bericht von

DR. CARL TH. RICHTER,

k. k. o. ö. Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Prag.

TAPEZIRARBEITEN UND DECORATION.

(Gruppe V, Section 11.)

Bericht von

A N T O N F I X,

Tapezirer in Wien.

W I E N.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1874.

OFFIZIELLER
AUSSTELLUNGS-BERICHT

GENERAL-DIRECTION DER Weltausstellung

UNTER VORSETZUNG VON DR. CARL TH. RICHTER, K. u. K. Hofrath u. Prof.

SCHUHWAAREN

(Gruppe V, Section 8)

Bericht von

S. GOLDSCHMIDT

Geheimer Hofrath u. Hofkammerrath, Mitglied des Reichsraths u. Prof.

SCHMUCKSTEIN, KUNSTLICHE BLUMEN
UND HAARARBEITEN

(Gruppe V, Section 10)

Bericht von

DR. CARL TH. RICHTER

K. u. K. Hofrath u. Prof., Mitglied des Reichsraths u. Hofkammerrath

TAPETARBEITEN UND DECORATION

(Gruppe V, Section 11)

Bericht von

A. K. O. F. E. T. E.

Geheimer Hofrath u. Prof.

WIEN

VERLAG VON K. U. K. STAATSDRUCKEREI

1874

S C H U H W A A R E N.

(Gruppe V, Section 9.)

Bericht von

S. G O L D S C H M I D T,

Chef der Firma Jakob S. Goldschmidt, Mitglied der Handelskammer in Prag.

In dem Seitentracte des Hofeinbaues 12 B fanden sich, durch diese ungünstige Situation der Beachtung des großen Publicums entzogen, die Erzeugnisse zweier Industrien untergebracht, die sich selbstständig im Welthandel einen würdigen Namen erworben haben und durch die die österreichische Industrie auf den entferntesten Plätzen der civilisirten Welt in hervorragender Weise vertreten wird, so daß dieselben, anstatt dieses versteckten Winkels, wohl einen Ehrenplatz verdient hätten.

Es waren dies die österreichischen Schuh- und Handschuh-Ausstellungen. Wir haben es hier nur mit der ersteren zu thun, da über die zweite bereits von kundiger Hand berichtet wurde.

In einem engen Raume, durch die übertriebene Furcht vor Raummangel, die sich später durch den übriggebliebenen leeren Platz in dieser Abtheilung als ebenso überflüssig und das gefällige Arrangement störend, als dem Ausgestellten, das zusammengedrängt nicht zur gehörigen Geltung kommen konnte, nachtheilig erwies, wurde hier eine Menge von Erzeugnissen dem Fachmanne vorgeführt, die dieser jungen Großindustrie zur Ehre gereichen, wenn auch der materielle Erfolg durch die Zeitverhältnisse und durch die Art der Aufstellung beeinträchtigt war.

Wenn wir an den Ausstellungsbericht der Pariser Weltausstellung von 1867 anknüpfen, so können wir mit Befriedigung constatiren, daß die in Bezug auf die österreichische Schuhwaaren-Industrie dort ausgesprochenen Wünsche und Hoffnungen sich vollständig erfüllt haben.

Oesterreichs Schuhwaaren-Fabrication hat sich in dieser kurzen Zeit einen solchen Ruf erworben, daß, als der Verfasser dieses Berichtes kurz vor Eröffnung der Wiener Weltausstellung während seines Aufenthaltes in Paris dort mehrere große Schuhfabriken besuchte, die französischen Fabrikanten wiederholt die Furcht aussprachen, durch die Wiener Concurrnz vom Weltmarkte verdrängt zu werden.

Die bekannten Wiener Firmen, die in der letzten Zeit zumeist und zwar nicht zum besonderen Nutzen der Industrie in Actiengesellschaften umgewandelt wurden, hatten in Bezug auf Geschmack und Reinheit der Ausführung Vorzügliches geleistet; doch hatten auch die Einzelfirmen, wenn selbe auch auf äußere Ausstattung nicht immer so viel verwenden konnten oder wollten, viel dazu beigetragen, ein completes Bild dessen zu liefern, was diese Industrie in unserem

Vaterlande zu leisten im Stande ist. In kleinen, oft unscheinbaren Kästen konnte man hier die Fußbekleidungsmoden der ganzen civilisirten Welt studiren, da sich der Export nach allen Seiten erstreckte. Ein Muster dieser Vielseitigkeit bot der kleine Kasten der Herren Franz Nicht & Comp. in Wien.

In richtiger Erfassung der Verhältnisse, unter denen sich das Kleingewerbe in Großindustrie umwandeln kann, beginnt jetzt in der Schuhwaaren-Industrie die Specialitätenerzeugung platzzugreifen. So verlegt sich das größte Etablissement dieser Art, die Wiener-Schuhwaaren-Fabriks-Aktiengesellschaft, früher D. H. Pollak und H. Horwitz, vorzüglich auf die Erzeugung von Schuhwaaren für den Export und hat den Verkauf im Inlande ganz aufgegeben, wodurch sie den Vortheil erreicht, das Appreturverfahren, welches in den meisten Fällen zum Nachtheile der österreichischen Industrie ausgeübt wird, für die Schuhwaaren-Erzeugung in der Weise auszunützen, daß sie alle vom Auslande bezogenen Stoffe in ihren verschiedenen Etablissements zollfrei zu Schuhen verarbeiten lassen kann, da die erzeugten Waaren unter zollamtlicher Controle wieder ausgeführt werden.

Es ist zu bedauern, daß die Specialisirung nicht noch weiter systematisch durchgeführt wird durch eine vollständige Arbeitstheilung, wie dies zum Beispiel in Paris geschieht, wo selbe so weit geht, daß in einer Fabrik nichts Anderes als Schuhabsätze erzeugt und an den Schuhen befestigt werden. Der betreffende Fabrikant ist der Erfinder der dazu nöthigen Maschinen und nützt in dieser Weise sein Patent aus. *)

Eine beachtenswerthe Ausstellung war auch die von Alexander Fränkl in Wien, der Schuhe mit Holzsohlen in verfeinerter Art ausstellte. In Frankreich wird diese Art Schuhzeug fast von allen Ständen benützt und als äußerst praktisch besonders in feuchten und kalten Localitäten befunden.

Es ist selbstverständlich, daß Wien, als der Ort der Ausstellung und zugleich als der Hauptsitz der Schuhfabrication Oesterreichs, das größte Contingent der Aussteller lieferte, und so konnten sich nicht nur die Großindustrie, sondern auch die Leistungen des Kleingewerbes auf das Glänzendste entfalten.

Aus den Provinzen hatte Mähren die größte Zahl von Ausstellern des Kleingewerbes geliefert, während Böhmen nur Vereinzelt brachte. Nicht unerwähnt können wir lassen, daß ein großer Theil des als Wiener Fabricat in den Handel gebrachten Schuhzeuges in Böhmen und zwar zumeist in Filialen der Wiener Schuhfabriken gemacht wird. Besonders die Nothlage, in die die Schuhmacher einzelner Bezirke in Böhmen, wie Skutsch, Hlinsko u. f. w., die sich früher durch Lieferungsarbeiten für das k. k. Militär ernährten, durch die Uebergabe derselben in das Monopol der Gesellschaft für Heeresausrüstungen von Skene und Consorten geriethen, zwang dieselben, zu sehr reducirten Preisen zu arbeiten, wodurch die Unternehmungslust zur Errichtung von Filialen Wiener Fabriken entstand.

Es war ein Glück für diese Orte, wenigstens Arbeit, wenn auch zu sehr niedrigen Preisen zu haben, obgleich es traurig für dieselben ist, von allen Schwankungen des Exportgeschäftes abhängig zu sein, indem bei der geringsten Stockung dort die Arbeit eingestellt wird, während man doch immer den Stock der Arbeiter in der Hauptunternehmung schon.

*) Anmerkung der Redaction. Das Verdienst, die Idee der Arbeitstheilung auf diesem Gebiete im Großen durchgeführt und auf der Ausstellung vertreten zu haben, gebührt unserem Herrn Berichterstatter. Die Schuhobertheil- und Lackkappen-Fabrik von Jacob S. Goldschmidt in Prag bildete nicht nur in der österreichischen Abtheilung, sondern in dieser Weise durchgeführt, auf der Wiener Weltausstellung überhaupt ein Unicum. Bloß W. Rabbits in London hatte Aehnliches, aber auch nur für Herrenbeschuhung gebracht. Erst seit einem Jahre errichtet, hat die Fabrik bereits eine große Ausdehnung erlangt und auch schon Exportgeschäfte angebahnt. Die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse wurde allgemein anerkannt. Wir erwähnen dies nur, da das vollständige Uebergehen dieses Artikels von Seite unseres Berichterstatters eine Lücke im Berichte gelassen hätte. Herr Goldschmidt hatte in seinem Berichte über Leder, Heft 29, die Ausstellung seiner Lederarbeit ebenfalls unerwähnt gelassen.

Wir können nicht auf die Leistungen Einzelner eingehen, da bei den Ausstellungen anderer Länder, die nicht so reichhaltig vertreten sein konnten, der vergleichende Maßstab fehlen würde.

Es kann aber als festgestellt gelten, daß, wo Preis und Leistung verglichen wird, die österreichische Schuhwaaren-Industrie mit jeder anderen in die Schranken treten kann.

Bevor wir die österreichische Ausstellung verlassen, haben wir noch zu bemerken, daß besonders in den großen Etablissements bereits die verschiedenartigsten Hilfsmaschinen angewendet werden. Wir kommen auf diese, soweit sie auf der Ausstellung vertreten waren, noch zurück.

Wir kommen nun noch zu dem größten Etablissement für Schuherzeugung in Oesterreich, welches eigentlich durch seine exclusive Stellung sich der Besprechung in diesem Berichte entzieht, eine exclusive Stellung, die sich schon in der exceptionellen Ausstellung in der Hauptgalerie kennzeichnete. Es ist dies die Ausstellung der Confectionsanstalten der Gesellschaft für Heeresausrüstung von Skene und Conforten. Mit dem Monopol der Erzeugung des Bedarfes an Schuhwerk für die ganze Armee betraut, eine Erzeugung von so riesigem Umfange, daß von dem Nutzertragnisse derselben früher ganze Bezirke, besonders in Böhmen lebten, und heute noch jahrelang an der Entziehung des gewohnten Erwerbes zu leiden haben werden, hat dieses riesige Etablissement, das bei der Errichtung von der Regierung durch Concessionen aller Art unterstützt wurde, eine Ausstellung von Schuhwerk veranstaltet, die als mustergiltig anzusehen war und bei der nur zu wünschen gewesen, daß nur annähernd gutes Material unserer Armee auch im Kriege zu Gebote stehen würde.

Zum Schlusse fügen wir eine Notiz bei zur Vergleichung der Zustände der guten alten Zeit mit der jetzigen, aus den Satzungen der Wiener Schuhmacher vom Jahre 1443, nach denen kein Meister mehr als drei Gefellen und einen Lehrjungen halten durfte, während jetzt in der ersten Schuhwaaren-Aktiengesellschaft in Wien 2200 Arbeiter beschäftigt sind.

Ungarns Schuhindustrie in ihrer separaten Ausstellung schließt sich, mit Ausnahme des zu nationalen Costumen gehörigen, an die österreichische nur mit dem Unterschiede an, daß hier mehr das Kleingewerbe vorherrschend ist, da die Industrie in Ungarn und den dazu gehörigen Ländern noch keine großen Fabriken dieses Genres aufzuweisen hat. Wir finden hier vom nationalen Stiefel bis zu der Opanke eine Reihe Fußbekleidungen, wovon manche lebhaft an den Calceus der Römer erinnert. Besonders die Nachkommen der alten Illyrier haben ihre Fußbekleidungen noch nicht sehr verändert.

Wir kommen nun zu Deutschland, wo besonders Süddeutschland stark vertreten war. Es sind hier die großen Schuhfabriken bekannt, die hauptsächlich für den Export arbeiten und zumeist hier wie auf früheren Ausstellungen erschienen sind, um sich ihren Kunden mit dem Besten und Neuesten, was sie zu leisten im Stande sind, zu präsentiren und ihren alten Ruf zu erhalten. Von einer blühenden Lederindustrie, die sich den ersten der Welt an die Seite stellen kann, unterstützt, sind sie gefährliche, aber würdige Rivalen des jungen österreichischen Schuhexportes.

Besonders zahlreich war die Schuh- und Filzschuh-Erzeugung von Pirmasenz vertreten. Der Ruf von Pirmasenz, als des Hauptsitzes der deutschen Massenfabrication von billigen Schuhwaaren, datirt schon vom Anfange dieses Jahrhunderts. Der ausgedehnte Handel mit denselben begann im Jahre 1809 oder 1810. Der Gründer dieser großen Industrie war ein Schuhmacher Namens Joss, der später nach Straßburg übersiedelte. Derselbe hatte einige Paar Schuhe vorräthig, die er in seiner durch die Kriege heruntergekommenen Vaterstadt nicht verkaufen konnte. Da fiel er auf die Idee, seine Frau damit in die preussische Rheinprovinz hausiren zu schicken. Der Erfolg war ein so günstiger, daß er bald Nachahmer fand, und so wurde dieser Handel immer lebhafter betrieben. Im Anfange der Zwanziger-Jahre gab es in Pirmasenz schon eine Menge Schuh-

macher, die sich mit der ausschließlichen Erzeugung billiger Sorten von Schuhen beschäftigten. Der Absatz verbreitete sich nach und nach über einen großen Theil von Europa und in den Fünfziger-Jahren begann der überseeische Export, der noch immer andauert.

Zu bedauern ist es, daß wegen Mangels an Raum die Ausstellung nicht zusammenhängender arrangirt werden konnte, um einen Totalüberblick zu gewähren. Im Ganzen zahlreicher vertreten, als in Paris, können die ausgestellten Arbeiten im Allgemeinen nur lobend erwähnt werden.

Um nachzuweisen, welche Bedeutung die Schuhindustrie in einzelnen deutschen Städten hat, führen wir folgende Daten an, die wir der deutschen Schuhmacher-Zeitung entnehmen. Dieser nach sind in Weissenfels 200 Meister, wovon 90 täglich 25 bis 30 Paar Schuhe liefern und 10 Schuhfabrikanten mit einer Leistungsfähigkeit von 100 bis 300 Paar täglich; in Erfurt 700, in Hamburg 1800, in Breslau 1000 und in Danzig 800 selbstständige Meister; in Berlin 4350 Schuhmachermeister, die ihr Gewerbe betreiben, und circa 150 Schuhfabriken und Schuhhandlungen.

Am stärksten war nach Deutschland Italien durch 21 Aussteller vertreten. Es fehlen uns die Details, um über die Größe der Etablissements urtheilen zu können. Das Gebotene war größtentheils lobenswerth, Eigenthümlich ist es, daß zumeist in den südlicher gelegenen Ländern das schwere Schuhwerk besser gearbeitet wird als das leichte, welche Eigenthümlichkeit auch hier hervortrat.

Zu rügen war auch hier die wenige Sorgfalt, die auf das Arrangement verwendet worden war. Es mochte der Inhalt einzelner Schränke beim Aufstellen oder sonst durch Zufall stark durcheinander gerüttelt worden sein, und so lagen die Waaren die ganze Zeit, ohne daß sich Jemand die Mühe nahm, selbe zu ordnen.

In der französischen Abtheilung sahen wir durch einige Pariser Firmen die berühmte französische Schuhindustrie, die besonders durch luxuriöse und geschmackvolle Decorirung sich auszeichnet, glänzend vertreten, wogegen das von der Provinz Gefandte mehr der billigen Massenerzeugung anzugehören schien.

Es ist vom patriotischen Standpunkte vielleicht erfreulich, daß Frankreich nicht stärker vertreten war, um so imposanter trat die österreichische Schuhindustrie in Abwesenheit ihrer großen Rivalin hervor; aber vom Standpunkte des Industriellen wäre ein genauer Vergleich der Leistungen beider bei annähernd gleich starker Betheiligung um so mehr von Interesse gewesen.

Auffallend war es, daß die in Frankreich so stark betriebene Schraubenschuh-Fabrication wohl durch die dazu gehörigen Maschinen in der französischen Abtheilung der Maschinenhalle, aber nicht unter der Schuhausstellung vertreten war.

Als historisches Curiosum in der Entwicklung der französischen Schuhmacherei führen wir die frères cordonniers an, eine eigenthümliche Genossenschaft von Schuhmachern, die gemeinschaftlich lebten, ihre Zeit zwischen Beten und Arbeiten theilten und, ohne Gelübde abzulegen, sich zu Mäßigkeit, Keuschheit und christlicher Mildthätigkeit verbanden. In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts verfiel ein Schuhmacher, welcher unter den Arbeitern den Geist der Religion, von dem er erfüllt war, verbreiten wollte, auf die Idee, eine Bruderschaft von Schuhmachern zu gründen. Er wurde in seinem Vorhaben von reichen und frommen Leuten unterstützt, und so wurde 1645 die Confraternität der frères cordonniers in Paris gegründet. Ihre Privilegien wurden vom Oberst-Hofmarschall (grand-prévôt de l'hôtel du roi) bestätigt. Die frères cordonniers lebten gemeinschaftlich von dem Ertrage ihrer Arbeit und der Ueberschufs wurde an die Armen vertheilt. Sie verbreiteten sich später über mehrere Städte Frankreichs, als Soissons, Toulouse, Lyon und andere mehr.

Belgien war nur durch zwei Aussteller vertreten. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als uns dadurch ein Einblick in den Stand dieser Industrie in diesem

sonst in allen Fächern so leistungsfähigem Lande nicht vergönnt war. Es ist diese geringe Betheiligung um so auffallender, als noch auf der Pariser Ausstellung Belgien durch 7 Aussteller vertreten war. Ob die grösseren Transportkosten oder die grössere Entfernung daran Schuld war, oder ob die Aussteller schon in Paris schlechte Geschäfte gemacht hatten, oder endlich der österreichischen Concurrenz nicht gewachsen zu sein glaubten, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

Die Schweiz, das zweite sonst durch seine Industrie hervorragende Land, hatte ebenfalls weder Viel noch Besonderes ausgestellt. Es dürfte dem Ausgestellten nach dort mehr die Stärke als die Eleganz des Schuhwerks beansprucht und der Bedarf an Luxuswaaren vom Auslande gedeckt werden. Der Import österreichischer Schuhwaaren ist in der Schweiz ziemlich bedeutend; fast in allen grösseren Orten findet man Wiener oder Prager Schuhniederlagen.

Spanien und Portugal waren wohl mehr vertreten als die eben erwähnten beiden, durch ihre sonstigen Ausstellungen glänzenden Länder; doch kann sich das Ausgestellte den Producten anderer Staaten nicht an die Seite stellen, wenn auch Einzelnes vom Streben nach Fortschritt zeigte. Die unter Anderem in der spanischen Abtheilung ausgestellt gewesenen nationalen Binsenschuhe sind von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus interessant als von dem der Schuhmacherei.

Die Schuhindustrie Dänemarks war durch drei Aussteller vertreten, die, alle drei in der Hauptstadt wohnend, den Luxus derselben in Schuhzeug würdig repräsentirten. Interessant vom culturhistorischen Standpunkte waren in der dänischen Abtheilung die hohen Fischerstiefel von der Insel Fünen mit den mehr als zwei Zoll dicken, vorn in eine hohe Spitze auslaufenden Holzsohlen, mit Messingdraht am Leder befestigt; eine so eigenthümliche Fufsbekleidung, wie man sie in der ganzen europäischen Ausstellung kaum wiederfand.

Wenn wir hier diese als auffallend berühren, so haben wir noch eine andere zu erwähnen, die nach unserem Ermessen zu den grosartigsten Erfolgen gehört, welche der menschliche Geist in dieser Richtung auf der Weltausstellung überhaupt zur Schau brachte. Es waren dies die in einem Winkel der dänischen Abtheilung befindlichen, der Ausstellung des Kopenhagener Blindeninstitutes beigegebenen, von Blinden gefertigten Schuhe und Stiefel nebst dem gleichfalls ausgestellten eigens zur Ermöglichung dieser Arbeit erfundenen Werkzeuge. Vom Standpunkte der Schuhmacherei eine gewöhnliche gute Arbeit wohl nicht übertreffend, scheint uns hier ein sehr schwieriges Problem gelöst, den unschuldig Verunglückten sich und der Menschheit wieder nützlich zu machen. Es ist selbstverständlich, dass nicht der Umstand, dass Blinde Schuhe machen, unseren Enthusiasmus erregte, aber die Leitung eines Institutes, wo man es dahin gebracht, dass Blinde auch Schuhe machen können, scheint uns des höchsten Lobes würdig.

Die schwedische Ausstellung hatte besonderes Interesse dadurch, dass auch aus dem Inneren des Landes ganz schöne Arbeiten ausgestellt waren. Auffallend war bei der Ausstellung von Olaf Tornberg in Göteborg die Neuerung, dass an den sämmtlichen Arbeiten Stahlgelenkfedern angebracht waren, welche das ganze Gelenkstück bilden und zwar von der Halbsohle an bis unter den Absatz. Schweden scheint noch überhaupt ein sehr günstiger Boden für das Schusterhandwerk zu sein. Den statistischen Ausweisen nach gibt es dort bei einer Bevölkerung von mehr als 4.2 Millionen nur circa 3000 Meister mit ebensoviel Gehilfen.

Was wir in der russischen Abtheilung von Schuhwaaren sahen, war wohl größtentheils sehr gut gearbeitet, entzieht sich aber der Vergleichung mit Anderem schon deshalb, weil uns die Prämissen unbekannt sind, unter denen die Ausstellungsgegenstände gearbeitet wurden. Es würde unbillig sein, an den Grosindustriellen, der für den Massenbedarf arbeitet, die Anforderungen zu stellen, die hier an den Kundenschuhmacher gemacht werden können, besonders bei Herrenarbeit, dem vortrefflichen Material nach, welches demselben in den dort gleichfalls ausgestellt gewesenen Lederschäften zu Gebote steht, und in Berücksichtigung der enormen Preise, die in den grossen Städten Russlands für Fufsbekleidungen

gezahlt werden. Wir müssen hier J. Orłowsky in Petersburg erwähnen, der eine neue Erfindung ausgestellt hatte, nämlich eine Art Doppelfohlen von vulcanisirtem Kautschuk, die an dem Stiefel befestigt werden und eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen Abnutzung haben sollen. Sind selbe auf einer Seite abgetreten, so sollen sie umgedreht und mit wenig Mühe wieder als neu benützt werden können. In der Ausstellung des Kaukasus waren einige Paar, ziemlich plump gearbeitete, Reiterstiefel zu sehen.

Wenn wir nun das Wenige übergehen, welches Rumänien, das seinen Bedarf an modernem Schuhwerk zumeist aus Oesterreich und Frankreich bezieht, und als volksthümlich Sandalen ausstellte, die den Daciern noch von den Römern überkommen sein mögen, so kommen wir nun nach Griechenland, von dessen Schuhindustrie nur spärliche Muster ausgestellt waren, während auf diesem klassischen Boden die Fußbekleidungskünstler bei den Alten eine große Rolle spielten, da an 60 verschiedene Sorten von Fußbekleidungen von alten griechischen Schriftstellern angeführt werden. Manche Städte Griechenlands waren dazumal ihres Schuhzeuges wegen berühmt, wie Sikyon, auch die tyrrhenischen Schuhe hatten einen weit verbreiteten Ruf.

Die Türkei mit ihren landesüblichen Formen und Sorten kann von unserem Standpunkte nicht beachtet werden. An den ausgestellten Figurinen bemerkten wir im Allgemeinen, daß, je mehr sich das Costüm dem europäischen nähert, die Schuhe nach den Zehen zu breiter werden und sich dadurch unseren Formen nähern; daß hingegen, je mehr es den rein asiatischen Typus beibehalten hat, die Fußbekleidungen desto mehr nach den Zehen zu in eine nach oben gebogene Spitze auslaufen.

The last but not the least haben wir auf der Rundschau europäischer Schuhfabrikation England. Nur von einem Schuhmacher vertreten, aber von einem der ersten der Welt, brauchte man auf der Ausstellung nur den Namen Lobb zu nennen, um das Höchste zu bezeichnen, was in der Schuhmacherei geleistet werden kann. Die sonst auf der Ausstellung fast gänzlich unvertretene Schuhobertheil-Fabrication war hier durch das kolossale Geschäft von W. Rabbits in London in feiner Specialität in gesteppten Schuhobertheilen für Herren in würdigster Weise repräsentirt.

Die amerikanische Schuhindustrie macht so viel von sich reden, daß man erwartet hätte, die Amerikaner würden durch riesige Massen ihre zweitbedeutendste Industrie vertreten, um ihre soviel gerühmte Suprematie auf diesem Felde zu wahren und zu beweisen, welche Vortheile ihre soviel gerühmten Maschinen für diesen Erwerbszweig bieten.

Mit Recht hätte man hier eine große Anstrengung erwartet, und war sehr überrascht, in der ganzen amerikanischen Ausstellung nicht mehr als vier kleine Kästen mit Schuhzeug zu finden, wovon dasjenige für Männer wohl Anspruch auf solide Arbeit und Festigkeit, das für Damen aber kaum auf besondere Eleganz Anspruch machen konnte. Eigenthümlich ist die vorn bei den Zehen spitzzulaufende Form, die für uns als ungewohnt etwas Befremdendes hat.

Das mächtig auf allen Gebieten der Industrie vorwärts strebende Kaiserreich Brasilien war durch drei Aussteller in verdienstlicher Weise vertreten.

Was die Fußbekleidungen der Chinesen und Japanesen betrifft, so ziehen wir diese nicht in den Kreis unserer Betrachtung, da in dem zweiten Theile des Ausstellungsberichtes die Ausstellungen der orientalischen und ostasiatischen Völker ausführlich beschrieben werden sollen.

Wir kommen nun zu dem zweiten Theile unserer Aufgabe der Anführung der in der Ausstellung vertreten gewesenen Hilfsmaschinen für die Schuhmacherei. Bei dem eigenthümlichen Standpunkte, den die Berichterstattung auf der Wiener Weltausstellung einnahm ohne Unterstützung officieller Behelfe auf den eigenen Fleiß und Forschung angewiesen, mußten die überall zerstreuten Objecte, die in

den Kreis der Berichterstattung gezogen werden sollten, mühsam aufgesucht werden. Dafs unter solchen Verhältnissen die Erwähnung der Maschinen auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, ist selbstverständlich. Wir bemerken diefs nur, um uns gegen Vorwurf absichtlicher Uebergehung zu verwahren.

Von der Bigelow-Abfatzmaschinen-Gesellschaft in Worcester (Massachusetts) war eine Stanze ausgestellt, amerikanischen Systems, neu und wenig Raum erfordern. Auf derselben können Muster aller Formen verwendet werden. Der Holzklotz, auf dem gestanzt wird, kann um seine Achse gedreht werden, wodurch die einseitige Abnützung verhindert wird. Neu waren auch die Abfatzpresse und die Abfatzbefestigungs-Maschine. Erstere presst die ausgestanzten Flecke, die zuvor auf dem ebenfalls ausgestellt gewesenen Abfatzzusammensetzer zusammengeheftet werden, von den Seiten und von oben so zusammen, dafs eine compacte Masse daraus wird.

Während des Pressens werden starke Eisennägel nach der Reihe hineingepresst, die um eine Fleckstärke aus dem Oberflecke herausstehen. Um diesen Abfatz auf dem Schuhe zu befestigen, braucht man die zweite Maschine, in die der Schuh mit dem Abfatz hineingelegt wird. Die Maschine regulirt die Stellung, und durch einen Druck treibt sie die über den Oberfleck hervorstehenden Stifte in die Sohle und Kappe des Stiefels und vernietet sie. Die Abfatzpresse soll täglich 1500 Paar Abfätze pressen und die zweite Maschine ebensoviele an den Schuhen befestigen können.

Ferner hatte diese Gesellschaft ausgestellt eine Kettermaschine, mit der man 6000 Paar per Tag biegen und drehen können soll und schliesslich eine Abfatz-Feilmaschine zum Putzen der Abfätze.

Die sämmtlichen hier bezeichneten Maschinen werden mit Dampfkraft betrieben.

Die Schuhmaschinen-Fabrikgesellschaft in Boston hatte ausgestellt: eine Maschine mit Holzstiften und zwei mit Metallstiften zum Nageln. Dieselben werden mit Dampf betrieben und nageln nach Angabe des Vertreters ein Paar Schuhe per Minute. Von derselben Gesellschaft war ferner eine Oefenmaschine zum Einsetzen von Oefen ausgestellt. Es werden 8000 Oefen auf einmal hineingeschüttet, die auf einen Druck einzeln hervortreten und befestigt werden. Eine dazu gehörige Maschine, die jedoch nicht mit ausgestellt war, dient dazu, die Oefen in gleichmäfsigen Entfernungen anzubringen. Weiter eine Nähmaschine ohne Schiffchen mit Kettenstich, zum Steppen der Lederchäfte, und endlich eine Abfatzputzmaschine mit Gas geheizt.

Die Reversible Boot Heel Company im Providence (Rhode Island) brachte eine Maschine zur Herstellung eiserner Schuhabsätze, die uns aber schon ihrer Schwere halber sehr unpraktisch erschienen.

E. L e m e r c i e r in Paris hatte folgende Maschinen ausgestellt:

1. Eine Maschine zum Befestigen der Sohlen durch Schrauben mit Dampftrieb. Die Maschine schneidet nach Belieben stärkere oder schwächere Gewinde in den Draht, schraubt denselben in die Sohle oder den Abfatz, vernietet sie im Innern des Schuhs und schneidet sie ab.

2. Obige Maschine zum Handbetrieb.

3. Eine Aufzwickmaschine.

4. Eine Chasse-Semences mit magnetisirter Nadel. Dieses Werkzeug ersetzt den Hammer beim Aufzwicken und Einschlagen der kleinen Nägel, französisch Semences genannt.

5. Eine Fraise-Maschine zu Dampf- und Handbetrieb. Dieselbe ersetzt den Schusterkneif, die Raspel und das Glas und beschneidet die Abfätze, ohne dafs man die Leisten aus den Schuhen herauszunehmen braucht. Die Maschine soll in einem Tage 225 bis 250 Paar Sohlen und Abfätze fertig machen.

6. Eine Cylinder-Porte-Forme, um stehend oder sitzend einschrauben, nageln oder nähen zu können.

Weiter waren von französischen Fabrikanten ausgestellt:

Von François J. G. D a u d é in Paris eine Oefenmaschine und Oefen,
Devred E r o g h i e r in Orchies (Nord) eine Walkmaschine,
A. F. E n o d e a u in Paris Maschine zur Fabrication von Holzabfätzen,
Alex. H é r o n in Paris Maschine zum Schrauben von Schuhen,
Jules T o u z e t in Paris Maschinen zur Schuhfabrication,
Giesnet in Lyon Schuhmaschine und Walkmaschine,
F. N a r d i in Marseille Walkmaschine.

Von deutschen Maschinenfabrikanten fanden wir von

Weber und Miller aus Frankfurt am Main Sohlen-Nähmaschinen, Rifs-, Schrag-, Walz- und Stanzmaschinen.

Das sogenannte französische Walzwerk besteht aus zwei schweren, glatt polirten Walzen, die frei auf einander liegen. An der oberen sind zwei einarmige Hebel angebracht, an deren Enden Gewichte hängen, die den Druck bedeutend verstärken. Werden die Walzen in Bewegung gesetzt, wozu trotz des großen Schwungrades bedeutende Kraft gehört, so genügt ein verhältnißmäßig geringes Heben, um das Leder zwischen die Walzen zu bringen.

C. H. Schütte in Berlin einen Block mit vier daran befestigten Walkblöcken, dazu eingerichtet, daß Abends vier Arbeiter bei einer Lampe arbeiten können.

K. S. Stengel in Tuttlingen eine Stiefel-Walkmaschine,

A. Storck in Tuttlingen eine Walkmaschine, und endlich

Gustav Bopfinger in Ravensburg ebenfalls eine Walkmaschine.

Oesterreich brachte:

A. Bernhaupt in Wien eine Schuh-Aufpappmaschine und

Popp und Losner in Wien eine Walkmaschine.

Wir haben nun alle jene Maschinen erwähnt, die wir, als speciell für die Schuhmacherei bestimmt, theils in der Maschinenhalle, theils in den anderen Pavillons aufzufinden in der Lage waren, und selbe so weit beschrieben, als wir solche in Bewegung sahen oder sonst durch die Freundlichkeit der Aussteller von deren Leistungsfähigkeit in Kenntniß gesetzt wurden.

Wir müssen nun im Allgemeinen noch die Unmasse von Nähmaschinen erwähnen, mit denen von aller Herren Ländern die Ausstellung beschenkt war. Kaum dürfte es eine Hilfsmaschine geben, die in so großer Zahl und nach den verschiedensten Systemen gearbeitet vertreten war. Es war schon aus diesem Umfange ganz unmöglich, eine genaue Prüfung derjenigen vorzunehmen, die speciell für Lederarbeiter bestimmt waren.

Zum Schluffe erwähnen wir noch als einen kleinen, für Nähmaschinen verwendbaren Motor die Dampfmaschine von Friedrich Siemens in Berlin. Das System ist neu, die Maschine hat weder Cylinder, noch Kolben, Leitstangen und Kurbel, auch keine Ventile. Sie hat nur einen Dampfkeßel und dieser ist zugleich der bewegende Theil. Die Maschine ist auf 0.1 Pferdekraft berechnet, mit Gas geheizt und beträgt der Consum von Gas per Stunde $2\frac{1}{2}$ Cubikfuß. Dabei soll sie völlig gefahrlos sein.

SCHMUCKFEDERN, KÜNSTLICHE BLUMEN UND HAARARBEITEN.

(Gruppe V, Section 10.)

Bericht von

DR. CARL TH. RICHTER,

k. k. o. ö. Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Prag.

Es gibt wohl kein zierlicheres Gebiet auf der Ausstellung, als das, das wir hier zu behandeln haben. Der Federschmuck, selbst die Perrückenkunst und vor Allem die Industrie der künstlichen Blumen traten in so außerordentlich reicher Weise hervor, daß man, wie z. B. den brasilianischen Federfächern gegenüber an zarte Feenhände glauben lernte, die der feinsten Feder, welche die Natur schon elastisch und zierlich gebaut, eine noch edlere Biegung durch die Kunst zu geben verstanden, ebenso wie man gegenüber den herrlichen französischen Kunstblumen oder den Blumenauffätzen und Bouquets der Gräfin Baudissin aus Wien durch das Auge so berauscht wurde, daß man den Duft der Blumen auch dort, wo er nicht künstlich dem Kunstobjecte beigegeben war, mit genoss und an der Frische der französischen Veilchen gerade so sich selbst erfrischte, als man den Sonnenbrand nachzufühlen vermeinte, unter welchem halb und ganz verwelkte Blüten, wie sie Frau Gräfin Baudissin als eine Specialität ihrer Bouquets und Auffätze mit besonderer Vorliebe und außerordentlicher Naturwahrheit pflegt, erstarben. An Objecten der Beschreibung hat es daher in keinem der hier zu erörternden Gebiete des Gewerbes und der Industrie gefehlt. Allein wir müßten weit ausholen und einen großen Raum für uns in Anspruch nehmen, wollten wir auch nur annähernd jedem einzelnen Aussteller und keineswegs den einzelnen Objecten gerecht werden. Schliesslich aber soll doch auch in diesem Berichte durch die Ausdehnung derselben der Werth der einzelnen Industrien gewissermaßen plastisch gezeigt werden. Und beträgt die französische Blumenindustrie, die 15.000 Menschen beschäftigt, nach dem jährlichen Productionswerthe heute schon an durchschnittlich 25 Millionen Francs, so tritt dieß doch als ein sehr bescheidener Theil des nationalen Reichthumes weit zurück vor dem Productionswerthe jedes anderen Zweiges der textilen Industrie. Die österreichische Blumenfabrication mag heute einen Jahreswerth von zwei Millionen Gulden repräsentiren, und wenn wir es mit Anerkennung hervorheben, daß seit den letzten Jahren der Export der Wiener Kunstblumen ebenso wie jener der „Kranzbinder“ des böhmischen Niederlandes im glücklichen Steigen begriffen ist und die Einfuhr sich ebenso beschränkt, ja selbst wenn wir anerkennen, daß gerade durch die Kunstblumen-Fabrication die schwächere weibliche Arbeitskraft, die durch die Großindustrie sehr vereinfachte Hausindustrie einen guten Lohn bringende Beschäftigung findet, so zählen die Ziffern und der Werth aller Artikel

zusammengenommen, wie wir sie hier zu beschreiben haben, wenig gegenüber der Spinnerei, Weberei u. dgl. m. Dieß und der Zwang der Verhältnisse, durch welchen der Redacteur des officiellen Berichtes durch den oft sehr spät gemeldeten Rücktritt der gewählten Berichterstatter von der zu erfüllenden und übernommenen Aufgabe in letzter Stunde genöthigt war, sein eigenes gesammeltes Material zu sichten und für die Berichterstattung zu benützen, mögen von vornherein die Kürze der Betrachtung und den Versuch, einzelne Gebiete der Arbeit knapp zusammenzufassen, rechtfertigen und wenn es Noth thut, entschuldigen.

Im Uebrigen haben wir, insbesondere was die Kunstblumen-Fabrication anbelangt, in dem officiellen Berichte Oesterreichs über die Pariser Ausstellung 1867 eine ausgiebige Unterstützung, und wir verweisen hier gleich auf den darin enthaltenen Bericht von Friedrich Uhl, in welchem die Technik der auf einer grosartigen Arbeitstheilung aufgebauten Blumenfabrication Frankreichs bis in's Detail geschildert ist. Es sei desgleichen hier schon erwähnt, daß nach dieser Richtung hin sich nichts verändert hat. Dagegen ist diese grosartige Art der Erzeugung auch in anderen Staaten allmählig eingebürgert worden und Deutschland wie Oesterreich betreiben die Blumenfabrication heute gleichfalls auf Grund einer glücklichen Arbeitstheilung ziemlich ausgedehnt. Zählt doch Wien heute schon 20 Etablissements für Blumenbestandtheile und 150 Etablissements für fertige Blumen. Das ganze Gebiet von Nixdorf, Heinspach, Schluckenau und die umliegenden Ortschaften des nordwestlichen Böhmens erzeugen nun seit fast einem Jahrhundert ganz erstaunliche Massen flacher Bouquets, Guirlanden und Blumen aus Wachspapier und Flittergold, aus gefärbten Woll- und Seidenstoffen, aus allen möglichen Arten Papier, Stroh u. f. w. Es ist auch gar kein Zweifel, daß diese Entwicklung und heute noch unbeschränkte Entwicklungsfähigkeit durch das französische Muster allmählig angeregt wurde und die Erkenntniß Adam Smith's, daß die Arbeitstheilung die Quelle des nationalen Reichthums ist, in einem kleinen Gebiete einen glücklichen Schritt vorwärts gemacht hat. Fehlt uns doch die Erkenntniß dieses Satzes auf manchen Gebieten der Industrie und hemmt deren Entwicklung. Selbst in der Blumenerzeugung ging es nur langsam vorwärts und es bedurfte, um nur ein Beispiel zu geben, mehr als ein Jahrzehnt, ehe man den Arbeiter des lästigen und zeitraubenden Umwickelns des Drahtes mit Papier entthob und das Ueberspinnen des Drahtes mit Papier fabrikmäßig eingeführt werden konnte. „Wie alles Neue,“ so berichtet der Erzeuger solchen übersponnenen Drahtes, Wenzel Gotthelt aus Nieder-Einsiedel in Böhmen, „hatte auch dieser Artikel seinen Kampf zu bestehen; jedoch hat derselbe sich nun im In- und Auslande Bahn gebrochen, wird auch als schöner, besser und billiger erachtet, als der durch Handarbeit und neben anderen Thätigkeiten erzeugte.“

Indem wir dieß vorauszuschicken für nothwendig erachteten, wollen wir des Feder schmuckes, der künstlichen Blumen und zum Schlusse des Haarhandels und Friseurgewerbes soweit die Ausstellung Neues zeigte und uns zu neuen Studien anregte, gedenken. Dabei ist nicht zu vergessen, daß heute nur die künstliche Blume eine besondere und bedeutende Stellung in der Bekleidung der Menschen oder vielleicht besser im Schmucke einnimmt, während die Feder ihren einst bedeutenden Werth eingebüßt hat, ebenso wie die sociale Beziehung des Haar- und Bartwuchses nur selten noch in unserer Cultur hervortritt und Werth und Bedeutung des Friseurgewerbes auf einen geringen Wirkungskreis eingeschränkt ist.

Die Feder war selbst nach den wenigen geschichtlichen Nachrichten, die uns erhalten sind, sicherlich zuerst nicht bloß ein Theil des Schmuckes, des Gewandes, sondern als Gewand selbst ausgenützt worden. In Asien bildet die glänzende Feder des Pfaues, ebenso wie das Gefieder des Schwanes die Grundlage einer ganz besonderen und, wie es scheint, hochentwickelten Kunstindustrie, die bis in die Zeit Carl's des Grossen und in die Handelsblüthe Venedigs hinaufreicht. Oft erschienen die venetianischen Kaufleute mit dem kostbaren Producte eines

Gewandes aus Pfauenfedern oder der reichen Fülle eines Schwangefieders, das wie das zarteste Vlies sich anfühlt und in ähnlicher Weise behandelt war.

Wir wissen nun freilich von der Art dieser Arbeit und von der Verwendung der Feder zum ganzen Kleid sehr wenig. Das aber, glaube ich, können wir als sicher annehmen, daß, wie mit der Benützung glänzender und farbenspielender Federn neben den in früheren Zeiten sehr einfachen Stoffen und Geweben der Versuch eintritt, einen Wechsel der Stoffe, insbesondere der Farbe, zu erzeugen, das menschliche Auge die Schönheit des Kleides fordert. Und die Feder, die der Vogel freiwillig abgibt, bildete vielleicht den ersten Anfang des Kleiderzierrathes. Erst in späterer Zeit wurde die Schmuckfeder selbst Rohstoff für die kunstvolle Erzeugung des Gewebes. Und als diese Kunst verloren ging, wird sie, was sie zuerst war, Schmuck, insbesondere Schmuck der Haare und der Kopfbedeckung und Zeichen des Luxus. Mit den Fortschritten des Handels, zumeist des überseeischen, des Handels mit Afrika, der Heimat des Straußes, dann mit Indien, wo der Marabou, der Pfau, der Paradiesvogel und der Kasuar seine Heimat hat, mit Südamerika endlich, wo in Brasilien der Kolibri, der Ibis und anderes kleines Volk gedeiht, da wird die Feder die Quelle eines ganz productiven Importes nach Europa. Daneben gewinnen die Vögel Europas, der Haushahn und die Taube, der Schwan, der Fasan und die Wildente, der Stofs des Auerhahnes, seit langen Jahren der Schmuck des Jägers, in unserer Zeit das inländische Material für einen der vornehmsten Fächer, immer mehr und mehr an Bedeutung. Dauernd hatte die Straußfeder zumeist als Coiffure und Schmuck der Haare, in früheren Zeitaltern als kostbarer Schmuck der Barette des Adels den höchsten Werth. Die von Natur aus biegsame und gebogene Feder, der duftige und wie in zierliches Gewölk sich auflösende Flaum derselben, haben sie von jeher als begehrenswürdigen Artikel des Damenschmuckes erscheinen lassen und die bedeutende Nachfrage hat in Egypten wie am Cap der guten Hoffnung den glücklichen Versuch gereift, den Strauß zu zähmen und an die menschliche Haushaltung zu gewöhnen. Aber das Geheimniß ist noch nicht entdeckt, durch häusliche Züchtung und Wahl der Nahrung das Gefieder so zu entwickeln, wie man z. B. bei der Schafzucht Vlies- und Fleischbildung sehr leicht regeln und bestimmen kann. Die Federn des gezähmten Straußes stehen in Qualität bedeutend jenen des wilden Straußes nach.

Die Franzosen sind von jeher Meister gewesen in der Benützung des Gefieders und der einzelnen Schmuckfedern, ebenso wie in der Bereitung und insbesondere Färbung derselben; und sie sind es so lange schon, so lange eben Frankreich die Mode und den Wechsel der Mode bestimmt. Und das reicht weit über die Zeit Ludwig XIV. und die Einflüsse hinaus, welche das freie und genußreiche Leben Burgunds neben der einstigen und vor der spanischen Mode ausgeübt hat. Heute noch liefert Frankreich und hier wieder Paris die durch Kunst entwickelte Schmuckfeder den Modistinen des ganzen Continents, ja selbst Englands und Amerikas. Der fertige und vollendete Schmuck, das eigentliche Product der Modistin, geht von Paris selbst wieder in die überseeischen Länder, welche das Rohmaterial liefern. Und nicht nur in den Luxusfedern, auch in den gewöhnlichen Artikeln, für welche zumeist die Armeen Europas die Consumenten sind, steht Frankreich obenan. Alles, was die Wiener Weltausstellung zeigte, bewies das Recht Frankreichs auf diese Herrschaft, und selbst Wien trotz seiner in den letzten Jahren ziemlich entwickelten Erzeugung von Kunstfedern steht eben so weit hinter Frankreich zurück, wie Berlin trotz seiner hochentwickelten Technik der Färberei.

Nur Fräulein H. und E. Natté aus Rio de Janeiro machten diesmal mit ihren herrlichen Fächern aus zart gebogenen Federn, ihre Blumenbouquets, aus tausend und tausend Federchen zusammengestellt, den Franzosen ihren alten Ruhm etwas streitig. Wir verweisen über diese Ausstellung auf den Bericht über Frauenarbeit von Frau v. Roditzky und erwähnen hier nur, daß in der That Frankreich neben den Leistungen der brasilianischen Damen verschwinden würde, wenn eben die Behandlung der Schmuckfedern in Frankreich nicht eine hochentwickelte In-

duftrie, in Brasilien, wie es scheint, dagegen nur die Leistung eines einzelnen, mit zartem Naturfönn begabten Individuums wäre.

Was die Haare, den Haarhandel und die Kunst des Friseurgewerbes anbelangt, so haben wir schon oben erwähnt, daß dieses Gebiet im Laufe der Jahrhunderte und mit der Entwicklung der Cultur, der Ausgleichung der gesellschaftlichen Classen an Bedeutung viel eingebüßt hat. Im fernsten Alterthume, wie heute noch bei allen wilden Völkern, denen wir in Amerika, im Innern Afrikas und auf den Inseln des stillen Oceans begegnen, bilden Haar und Bartwuchs einen bestimmten Theil des Gewandes, so weit dies eben auch zum Ausdruck der gesellschaftlichen Verschiedenheit sich emporringt. Den Egyptern ist vor mehr als drei Jahrtausenden die Frage so wichtig, daß ein bestimmtes Gewerbe, eine Kaste sich bildet, jene der Haarkünstler. Und nicht nur der Schnitt des Haares und des Bartes, die kunstvolle Perrücke wird ein nothwendiges Gewandstück für Mann und Weib. Sie ist in ihrer ersten Erscheinung keineswegs eine Putzfrage oder ein Mittel, die Blößen des Hauptes zierend und zugleich wärmend zu decken, sondern ein gesellschaftliches Abzeichen, Ausdruck der Kaste. So bei den Egyptern und bei den Arabern, wo selbst die doppelte Perrücke erscheint und die Strabo und Polybius noch bewundern und ausführlich beschreiben. Aehnlich ist der Perrückenluxus des XVII. und XVIII. Jahrhunderts viel weniger eine Schmuck- und Modefrage, sondern der Ausdruck eines socialen Bedürfnisses, den ständischen, vor Allem, den amtlichen Unterschied zur Geltung zu bringen.

Und gerade in dieser Bedeutung ragt die Perrücke mit der Bewahrung der alten Parlamentsgebräuche in England, der Justizgebräuche in Frankreich, ein großer Widerspruch mit unserem sonstigen Leben, noch bis in die Tage der Gegenwart. Wie zahlreiche Gesetze schon im XIII. Jahrhundert nach den verschiedenen Ständen die Länge der Schuhspäbel bestimmen, so bestimmen zahlreiche Perrückenordnungen späterer Zeit Recht und Anspruch der verschiedenen Stände auf das ständische Abzeichen.

Als Schmuck- und Putzmittel tritt die Perrücke in allen Formen als einfache Perrücke und Bedeckung des Glatzkopfes bei den Männern, als Haarvermehrung und Chignon viel später auf. Ich meine mit der späteren Zeit keineswegs die unfrige. In Egypten schon erscheint sie mit der Verweichlichung der Sitten, in Rom mit dem durch das Auftreten der Germanen Mode werdenden blonden oder rothen Haare. Die Gallier, die Urväter der heutigen Franzosen, und die Juden treiben neben dem Handel mit Schminke, Seife und Pomade den Haarhandel nach Rom und Italien. In dieser Zeit beginnt auch in Europa, wie es in früheren Jahrhunderten die Asiaten geübt hatten, — die jüdischen Frauen, trotz Jesaias Warnung, — das Färben der Augenbrauen, Wimpern, Bart- und Haupthaare. Und wieder benützten es blos die Edleren und Besseren des Volkes, als ob alle Culturstufen dem Gedanken nachgingen, daß der edler Geborene auch edler erscheinen müsse. Lavater's physiognomische Studien erscheinen als ein sehr matter theoretischer Widerschein einer Jahrtausende alten Praxis.

Betreffs der Form der Perrücke und der falschen Haare als Putz- und Schmuckmittel hat die sonstige Culturentwicklung der Menschheit an der Behauptung barbarischer Gewohnheiten bis in unsere Tage nichts geändert. Freilich ist die Bedeutung dieser Erscheinung viel nebensächlicher, als die früher erwähnte. Das Friseurgewerbe ist dadurch aus der Reihe der nothwendigen und einst bevorzugten Gewerbe ausgeschieden und dient heute, wie manch' andere gewerbliche Richtung, den Launen und dem Wechsel der Mode. Die Versuche im Haar- und Bartwuchs oder Schnitt ein ständisches Abzeichen zu erhalten, gehören in unseren Tagen noch der Phantasie der römisch-katholischen Kirche oder wie die Verordnung des Jahres 1854 des Ministeriums Thun-Bach in Oesterreich, von dem Freilassen der Mundwinkel bei Militär und Staatsdienern handelnd, den polizeilichen Willkürlichkeiten an. Sie sind der Lächerlichkeit anheimgefallen und das Friseurgewerbe

ist heute ein Behelf der Toilette und in der Kunst des Perrückenmachens der Darbieter von Schutz- und Wärmemitteln oder auch der geheimnißvolle Bedecker von Toilettengeheimniß. Es kommt hiebei auf die Kunst an, das natürliche Haar, den Fall und Wurf desselben auf einer geeigneten todten Fläche täuschend und der Bequemlichkeit nachgehend nachzuahmen. Allgemein oder wenigstens zum größten Theil werden die Perrücken durch Druckfedern auf dem Kopfe befestigt und wie schon früher, so sah man auch auf der Wiener Weltausstellung mancherlei Versuche die drückende Feder zu beseitigen und das Haften auf dem Kopfe durch künstliche Nachbildung der Schädel zu ersetzen. Durch den Bedarf dafür und jenen für die Chignons und falschen Zöpfe der Frauen ist der Haarhandel ein ganz ansehnlicher und zeigt z. B. die Exportziffer von Frauenhaaren aus Böhmen nach Amerika im Jahre 1873 einen Werth von 10.500 fl. Leipzig bildet einen der bedeutendsten Märkte dafür und im Verhältniß ist die Haarmesse keineswegs geringer als die Pelz- und Buchhandelmesse.

Die künstlichen Blumen. Wir kommen nun zu dem reizendsten und jedenfalls auch ergiebigsten Gebiete der in diese Section eingereichten kunstindustriellen Arbeit. Die Blume bietet schon auf dem freien Felde ebenso wie im Ziergarten, ja selbst in der Slaverei des Treibhauses ein dem menschlichen Fühlen und Denken überaus nahestehendes natürliches Gebilde. Dem Nebenmenschen, dem Gleichfühlenden drücken wir durch Blumen oft mehr aus, als wir durch Worte vermögen. Freude und Schmerz, Wonne und Trauer suchen wir in dem reichen und wechselvollen Schmuck der Blume äußerlich darzustellen. Dadurch nimmt wohl seit Menschengedenken die Blume des Feldes wie des Gartens eine bestimmte Stellung in Mitte des menschlichen Kleides und des Schmuckes desselben ein. Die Verwendung dafür war aber von jeher viel beengter als jene der Federn der Vögel und andern natürlichen Zierrathes. Vor Allem welkte die Blume und erstarb in der Krone, die das Haupt der Jungfrau schmückte, in dem Kranze, der die Tänzerin zierte, in dem Strausse, der das Kleid schmücken sollte und erstarb im Wechsel der Jahreszeit der Blütenreichthum überhaupt, so verlor der Mensch auch die ergiebigste Quelle seines Schmuckes und seiner Freude. Und so mögen die künstlichen Blumen allmählig entstanden sein. Lange vor Christus wurden, wie Plinius erzählt, die künstlichen Blumen von Egypten nach Griechenland eingeführt und zwar zum Schmucke der Jungfrauen, Tänzerinnen, Schauspieler u. s. w. Zu Cäsars Zeiten schmückten die Frauen der Römer ihre Haare mit künstlichen Blumen, die aus vielfarbigen Seidenstoffen oder der Rinde des Papyrus gemacht und damals schon mit feinen Wohlgerüchen gefüllt waren, die in Natur den Blumen eigen. Wir wissen desgleichen, daß die Chinesen seit langen Jahrhunderten die Kunst geübt haben, aus den Federn der Vögel, aus einzelnen Seidenstoffen, die besonders dafür gewebt waren, und endlich aus dem Marke gewisser Pflanzen kunstvolle Blumen zu erzeugen. Dieses Mark spielt heute noch eine ganz besondere Rolle und wird zumeist bei den künstlichen Blumen der Gräfin Baudissin verwendet. Man bezeichnet die Masse mit Reispapier, trotzdem daselbe weder von der Reispflanze stammt, noch eine eigentliche Papierconsistenz besitzt. Es ist eine schwammige, brüchige, schneeweiße, oblatenartige Masse, welche aus dem Marke einer besonders auf der Insel Formosa wachsenden Pflanze gewonnen wird, die in die den Doldenpflanzen nahestehende Familie der Araliaceen gehört und *Aralia papyriphera* Haok heißt. Dieses Reispapier hat die Eigenschaft, daß die darauf gebrachten Farben überaus brillant und sammtweich erscheinen, und durch seine Dichtigkeit sowohl als seine Transparenz es sich außerordentlich für künstliche Blumen eignet. Der Blumenreif, der sonst erst künstlich aufgestreut werden muß, findet sich hier schon im Material und zeichnet eben die vollendeten Werke der Gräfin Baudissin ganz besonders aus. Wir werden später noch auf die glänzende Ausstellung dieser Dame zurückkommen.

Im Mittelalter haben die seefahrenden Italiener und später die Spanier die Erzeugung von künstlichen Blumen besonders gepflegt. Der feinste Battiststoff, Gaze und besondere Seidenstoffe bildeten das Rohmaterial dafür, neben jenen roheren Stoffen, dem Goldpapier und anderem gemalten Papier, aus welchem man frühzeitig in den Klöstern, die zum Schmucke der Kirchen und Altäre dienenden Blumen in Aufsätzen, Kränzen und Guirlanden erzeugte. Heute noch spielt gerade in dieser Richtung das Papier eine große Rolle, da die für den Kirchendienst nothwendigen großen Mengen von Blumen und Guirlanden nur aus farbigem Papier erzeugt werden. Frankreich, Deutschland und in den letzteren Jahren auch Oesterreich, haben ganz besondere Fabriken für die Erzeugung der dabei nöthigen Luxus- und Phantasiepapiere. Das Gebiet des nordwestlichen Böhmens, in welchem Tausende von Frauen- und Kinderhänden mit der Erzeugung von künstlichen Blumen beschäftigt sind, producirt gerade in dieser Richtung ungeheure Mengen, die fast über alle katholischen Länder im Handel verbreitet werden. Leider hat dieses Gebiet des sogenannten böhmischen Niederlandes an der Ausstellung sich nicht betheiligt, was wir lebhaft bedauern, da neben den Papierblumen auch ganz vorzügliche Arbeiten aus den verschiedensten gewebten Zeugen, Leinwand, Percail, Crepp, Taffet, Sammet und ganz bedeutende Quantitäten Strohlumen in diesen Gegenden erzeugt werden.

Als endlich im Anfange des vorigen Jahrhunderts Frankreich zu Lyon und endlich zu Paris die Blumenerzeugung begann und als Seguin, ein Künstler und ein Mann der Wissenschaft, die sorgfältigste Nachahmung der Natur bei den künstlichen Blumen und Blättern empfahl und durch seine eigenen Werke auch überzeugend darstellte, da bildete allmählig sich der Boden einer Industrie aus, welche heute für Frankreich den Werth von mehr als 25 Millionen Francs repräsentirt und die in Paris allein 15.000 Arbeiter oder besser Arbeiterinnen glücklich beschäftigt. Uebrigens ist diese hohe Entwicklung selbst für Frankreich noch sehr jung, denn noch unter Ludwig XVIII. und Carl X. hatten die wahrhaft künstlerisch gearbeiteten Blumen noch einen so hohen Preis, daß sie nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gekauft und verwendet wurden.

Erst nach den dreißiger Jahren entwickelte sich jene großartige Theilung der Arbeit, welche Friedrich Uhl bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung 1867 so ausführlich geschildert hat, und welche allmählig Frankreich mit diesem Artikel wahrhaft weltbeherrschend machte. Heute wie damals nimmt der Graveur und der Erzeuger der Werkzeuge die wichtigste Stelle in der Erzeugung der künstlichen Blumen ein und je sorgfältiger die Matrize oder das Modell die Natur nachahmt, desto vollendeter wird die daraus hervorgegangene Blume erscheinen. An die Graveure reihen sich die Fabrikanten der einzelnen Bestandtheile der Blumen und die Verfertiger der Blätter, in welchen beiden Gebieten heute eine solche Theilung der Arbeit durchgeführt ist, daß man außer der Nadelfabrication Englands, der Glasquincaillerie Böhmens nichts mit ihr vergleichen kann. Zu diesen Fabrikanten kommen dann noch die eigentlichen Blumenmacher, die, indem sie jedem einzelnen Bestandtheile die letzte künstlerische Form geben, die einzelnen Blumen, Blüthen und Blüthenzweige zusammensetzen, dann die Blumenmodisten, welche aus fertiger Waare, Bouquets, Kränze, Ball-, Kleid- und Hutzierden zusammenstellen, und welche als letzte Instanz die Mode der ganzen Welt bestimmen. Heute ist dies Alles vollkommen durchgebildet und es ist natürlich, daß damit Routine und Geschmack sich ebenso außerordentlich entwickeln, wie die Preise der kunstvollsten Blumen sich allmählig erniedrigen müssen. So sah man denn wie einst in Paris so auch in Wien die Gallerie der französischen Kunstblumen von tausend und aber tausend Besuchern gefüllt, die mit wahren Frühlingsfreuden die Bouquets der lichtblauen Parmaveilchen, der Rosen und Camilien bewunderten und dem erfrischenden Genuße sich hingaben. Neben den einfachsten Feldblumen, Aehren, Mohn und Cyanen bis zu den Disteln fand man die kunstvollsten Rhododendrons, Orchideen und die schwierigste der nachzu-

ahmenden Blumen, die duftausströmenden Refeden. Die Wirkung der französischen Ausstellung war durch die collective Vereinigung von mehr als vierzig Firmen unbedingt so glänzend und hervortretend. Da sah man Maison Max & Comp. mit den außerordentlich schönen, kunstvollen Früchten, E. Collin, Th. Coquenet, Alphonse Darière, mit den wunderbarsten Blättern und Blüten, H. Franzén mit außerordentlich schönen Rosen u. s. w. Jeder französische Blumenfabrikant und Aussteller kann eine Specialität genannt werden und keiner brachte etwas Verfehltes oder Unschönes.

Wie wir vollständig bereit sind, auch in dieser Richtung die Herrschaft Frankreichs auf dem Gebiete der Kunstindustrie anzuerkennen, so hat denn doch die Wiener Weltausstellung den Beweis geliefert, daß die Zeit vorbei ist, in der man bei einer Ausstellung aller Culturstaaten nur von den Erzeugnissen einer einzigen Nation zu sprechen für nöthig findet. Noch in dem österreichischen Bericht über die Weltausstellung von 1867 konnte der Referent mit einer Betrachtung der französischen Kunstblumen diese Frage für gelöst ansehen. Er hatte nicht nöthig, auch nur mit einem Worte der belgischen, der deutschen und der österreichischen Industrie zu gedenken.

Auch in Wien hat sich Belgien mit feiner großen Blumenfabrication nicht betheiligt. Auch Deutschland war seiner Bedeutung auf diesem Gebiete nach nicht entsprechend vertreten. Dennoch zeigte die Collectivausstellung der sächsischen Blumenfabrikanten ebenso wie jene der bayerischen Blumenfabrikanten, welche große Fortschritte die deutsche Blumenfabrication gemacht. Besonders bemerkenswerth waren die künstlichen Blumen und Blumenbestandtheile der Münchener Firma J. von Heckel, ebenso wie die feinen Rosen, welche E. Timme aus Berlin, die künstlichen Blätter, welche Thieme & Hochstetter aus Berlin ausgestellt hatten. Es ist gar kein Zweifel, daß die deutsche Blumenfabrication der Masse und Qualität nach der französischen zunächst steht, und Gräfin Baudissin ausgenommen, die Wiener Blumenfabrication noch um ein ganz Bedeutendes überragt.

In Oesterreich, insbesondere in Wien ist die Erzeugung von Kunstblumen ziemlich alt und frühzeitig concurrirten die Wiener Fabrikanten mit den „wälschen Blumen“, wie sie aus dem lombardisch-venetianischen Königreich zum Putze der Kirchen und Capellen fast für die ganze katholische Christenheit versendet wurden. Freilich waren das keineswegs Blumen, wie wir sie heute selbst schon für den Schmuck der Altäre begehren.

Die eigentliche Kunstblumen-Industrie wurde mit der französischen Entwicklung sehr arg bedrängt und es mußten Jahre vergehen, ehe man eine Wiener Blume nur annähernd dem französischen Product an die Seite stellen konnte.

Man begriff erst in sehr später Zeit das Geheimniß des ungeheuren Aufschwunges der französischen Blumenindustrie, das der ausgebildeten Arbeitstheilung. Dem französischen Producte gegenüber konnte das österreichische nur ungenügend und dabei trotz der scheinbar billigeren Preise doch nur theuer sein. Auf den Ausstellungen und zumeist auf der letzten Pariser Ausstellung lernte man dies allmählig begreifen und suchte seit dem letzten Jahrzehnt die Bahnen, welche die französische Industrie längst gegangen, und die Quellen der Vollkommenheit, welche Frankreich seit Jahrzehnten ausgebeutet, auf. Es bildeten sich in rascher Entwicklung größere und kleinere Fabriken für die Erzeugung einzelner Blumenbestandtheile, Etablissements für die Erzeugung von fertigen Blumen neben den Modisten und eigentlichen Blumenhändlern, denen zur Seite in den letzten Jahren einige tüchtige Graveure getreten sind. Dadurch wurde das Wiener Product insbesondere allmählig sehr vervollkommnet, so daß seit dem Jahre 1867 Menge und Werth der ausgeführten Blumen jene der eingeführten in fortgesetztem, günstigem Wachsthum übersteigen. Man konnte auf der Ausstellung mit besonderer Befriedigung diese Entwicklung beobachten, und wenn auch im großen Ganzen die österreichische Blumenfabrication die deutsche noch nicht erreicht, so zeigten

TAPEZIRARBEITEN UND DECORATION.

(Gruppe XVI, Section 3.)

Bericht von

A N T O N F I X,

Tapetzierer in Wien.

Durch den Reichthum und die Vielseitigkeit der ausgestellten Gegenstände im Möbel- und Decorationsfache, sowie Stoffen, Teppichen etc. ergab sich der deutlichste Beweis, wie sehr sich das Bedürfnis und der Geschmack bei der inneren Einrichtung von Wohnungen geändert hat, wie sehr sich das Verständnis für das Stilvolle bei Möbeln gehoben und welche große Summen zu Folge dessen im Vergleiche gegen die früheren Zeiten darauf verwendet werden. Keine der vergangenen Weltausstellungen konnte sich einer so großartigen Beschickung speciell in diesem Fache von so verschiedenartigen Ländern und Stilen rühmen, als die Wiener Weltausstellung, trotzdem sich auch auf dieser, zum lebhaften Bedauern des Sachverständigen, merkliche Lücken zeigten und gerade von jenen Ländern, von welchen man weiß, daß ihre Produktionskraft, unterstützt durch große Fähigkeit und ausreichend pecuniäre Mittel, Vorzügliches in diesem Fache leistet.

So vermifsten wir fast sämtliche erste Firmen Deutschlands, welche doch vor allen anderen berufen gewesen wären, vereint mit Oesterreich die Ausrottung jenes durch die Zeit verstärkten Vorurtheils anzustreben, welches französische Fabricate den Einheimischen vorzieht, das heißt mit Frankreich in jene siegreiche Concurrenz zu treten, welche dem großen Publicum beweist, daß wir deren Fabricate, wenn auch nicht überflügeln, so doch berechtigt sind, uns auf gleiche Stufe mit ihnen zu stellen.

Mit diesen Worten sei jedoch keineswegs ein Urtheil über die Ausstellung des deutschen Reiches gefällt, sondern diese dienen nur zur Kundmachung unserer Betrübniß über die karge Betheiligung, welche man aus nachfolgender Einzelbesprechung deutlich ersehen wird.

In erster Linie steht das Object des Herrn J. Heiningers aus Mainz, darstellend eine möglichst complete Ausstattung eines Salons mit Wand- und Fensterdecoration nebst einigen Sitzmöbeln. Das Ganze zeigt bei geschmackvoller Ausführung und noblem Eindruck eine vollkommen durchdachte Idee und verdient schon deshalb allein hervorgehoben zu werden, da wir sonst meistens nur Stückwerk ausgestellt fanden.

Die Fabricate der Firma Stovesand & Kollmar aus Karlsruhe gehören zwar hauptsächlich in Gruppe VIII; wir finden jedoch daselbst einige Polstermöbel, unter welchen wieder Speisefessel durch ihre besonders nette Ausführung hervortraten.

J. Pallenberg aus Cöln ist hervorragend durch seine für decorative Zwecke sehr verwendbaren Gegenstände sowohl durch Billigkeit, als auch durch Schönheit; dieselben, meist aus Carton-pierre erzeugt, ersetzen durch die Reinheit der Ausführung die kostspielige Bildhauerarbeit. Was Möbel betrifft, sind daselbst drei Stühle, deren Montirung feinen und gediegenen Geschmack zeigen. Paul Gartner in Liegnitz hat mit seiner Dampf-Möbelfabrik sein Hauptaugenmerk scheinbar mehr auf die Billigkeit der Erzeugung, als auf geschmackvolle Ausführung gerichtet. Indem wir noch eine Wanddecoration des Herrn J. Steinmetz junior aus München erwähnen, welcher durch nachgeahmte Gobelins (Malerei) mit Holztäfelung und darauf gemalten Intarsien einen sehr hübschen Effect zu erzielen wußte, sind wir damit auch schon mit den deutschen Ausstellern zu Ende, indem das wenige Uebrige sich nicht über das Niveau des Gewöhnlichen erhebt.

Ebenso ist zu bedauern, daß England seine gediegenen Fabricate in kaum erwähnenswerthem Masse zur Schau stellte, so zwar, daß wir nur über die Firma H e w o o d & H a n k s aus London zu berichten haben. Dieselbe exponirte in einem speciell den Möbeln angepaßten Pavillon einige ganz originelle Stücke. Was die technische Ausführung betrifft, so sind dieselben tadellos, nur sind trotz des absonderlichen Stiles die Formen beinahe schwerfällig und für ein Wohnzimmer nicht zierlich genug.

Italiens Objecte in unserem Fache waren trotz ihrer Wenigkeit so form- und geschmacklos, daß es unmöglich ist, diese als Richtschnur bei Beurtheilung der italienischen Tapeziren anzunehmen.

Belgien hat außer einem sehr praktischen und geschmackvoll ausgestatteten Schlafwaggon und einigen nett ausgearbeiteten Fauteuils und Sesseln der Firma Snyers, Rang & Comp. in Brüssel unbegreiflicher Weise sonst gar nichts gebracht und gehört abermals zu jenen Lücken, welche sich weder erklären noch entschuldigen lassen.

Eine lobenswerthe Ausnahme bildet die Möbelindustrie Dänemarks, welche in hervorragender Weise durch die Fabricate der Herren J. B. Hansen, P. L. Rönne, F. P. Roerup und J. G. Lund aus Kopenhagen vertreten war. Wenn auch die Polsterarbeit, ausgenommen jene von J. B. Hansen, noch nicht auf gleicher Stufe mit der Erzeugung ihrer geschmackvollen Möbeln steht, welche durch stilvolle und nette Ausführung besonders zu erwähnen sind, so dürfte es doch jener kundigen Hand, welche die Schöpferin dieser schönen Formen ist, keine besonderen Schwierigkeiten machen, auch die Tapezirenarbeit auf gleiche Höhe und in vollen Einklang mit dem Uebrigen zu bringen.

Rußlands Tapezirenarbeiten waren nur durch den russischen Hofpavillon vertreten; dieser durch die Herren Gebrüder L i c z e r a y wahrhaft meisterhaft ausgeführt und bestehend aus drei Zimmern, von denen das Schlaf- und das Speisezimmer besonders hervorzuheben sind. Letzteres bietet einen außerordentlichen Reiz durch die bewunderungswürdige Technik, mit welcher das Leder bearbeitet ist, während das Schlafzimmer aus braunem Seidenstoff, mit Borduren benäht, sich durch besonderen Fleiß, Genauigkeit und Verständniß in der Ausführung auszeichnete, in Folge dessen sich dann auch die außergewöhnlich hohen Preise rechtfertigen.

Was den Orient und Asien betrifft, so wurden unsere Erwartungen sehr getäuscht, statt der bizarren Formen und Originalgegenstände waren in den verschiedenen Bauten, als Pavillon des Schah von Persien, des Vicekönigs von Egypten etc., die Räume mit Erzeugnissen der Wiener Industrie geschmückt; aus-

genommen sind jene einzelnen Gegenstände im Industriepalaste z. B. in der tunesischen Abtheilung, welche aber, wenn auch den besten Willen bezeugend, uns dennoch einen zu beschränkten Rahmen zur Beurtheilung der asiatischen Möbelspecialitäten und Wohnungseinrichtung bieten.

Amerika, welches viel Gediegenes und Schönes erzeugt, hat gar nichts exponirt. Die Ursache mag wohl in dem berechnenden und praktischen Sinn seiner Fabrikanten liegen, welche und zwar mit Recht annehmen, daß derlei Gegenstände für sie niemals einen bedeutenden Export abgeben können, und wo kein vorausichtlicher Erfolg, da gibt es auch keine Opfer. Wir können aber nicht unterlassen, auszusprechen, wie sehr wir gewünscht, auch diese beim allgemeinen Wettkampfe vertreten zu sehen.

Es bleiben uns jetzt nur mehr die Fabricate zweier Länder zu besprechen, welche wir absichtlich zum Schlusse aufbewahrten, und zwar weil wir, da sie am reichsten vertreten, auch am längsten bei ihnen verweilen wollen und weil wir zugleich beabsichtigen, so weit es möglich ist, eine Parallele zwischen beiden Staaten zu ziehen, zum Beweise, wie Oesterreich seiner vorerwähnten, von Deutschland außer Acht gelassenen Aufgabe gerecht wurde.

Frankreich hat seinen anerkannten Ruf in Geschmack, Formenschönheit und Eleganz auch diesmal wieder glänzend bewährt, jedoch des Neuen bot es uns sehr wenig. Oesterreich hingegen, welches weder auf der letzten Londoner, noch auf der Pariser Weltausstellung mit hervorragenden Leistungen der öffentlichen Beurtheilung gegenüber gestanden, obwohl es, wie den Einheimischen bekannt, schon derzeit genug Firmen hatte, welche sich denen der übrigen Länder würdig an die Seite hätten stellen können, hat in seinen ausgestellten Objecten den großartigsten Beweis seiner Leistungsfähigkeit geliefert und zugleich das beredteste Zeugniß gegeben, daß es dem Zeitgeiste und den Anforderungen der Mode durch das Harmonische und Stilgerechte in den Formen, die Gediegenheit des Geschmackes und die größte Sorgsamkeit in der Ausführung vollste Rechnung getragen. Während der Franzose sich an die Nachahmung und Vervollkommnung der Möbel seiner vergangenen Jahrhunderte hält und diese in graciöser und wahrhaft vollendeter Weise ausführt, hat Oesterreich einen Stolz darein gesetzt, Selbstständiges zu schaffen. So fanden wir in der österreichischen Abtheilung einzelne vollständig eingerichtete Zimmer, deren Grundidee auf keine Copien französischer Vorbilder zurückgeht, sondern es sind Originalideen, geistiges Eigenthum der einzelnen Aussteller, welche weder der Laie beurtheilen, noch die Jury besonders auszeichnen konnte, sondern welche bloß der Sachkundige richtig zu würdigen in der Lage ist und für den Kenner und Kunstfreund von außerordentlichem Interesse sind. Es ist dies eine Usurpation von fremdländischen Fabricaten, welche besonders hervorgehoben werden muß, da sie, wenn auch mit großen materiellen Opfern ins Werk gesetzt, doch glänzend beweist, was die österreichische Industrie zu leisten im Stande ist. Den besonderen Vorzug, welchen, wie schon einmal erwähnt, das große Publicum den Franzosen in diesem Fache bisher zuerkannt hat, wird ihnen von der jetzigen Zeitperiode an aber nur mehr für einige Specialitäten bleiben, in welchen sie auch bis jetzt noch unerreicht sind: so z. B. in ihren herrlichen Gobelins und den dazu gehörigen Gestellen, welche durch ihre wahrhaft bestrickende Schönheit das Auge jedes Besuchers fesselten und mit gerechter Bewunderung erfüllten.

Auch hier wird die Einzelbesprechung unser Vorhergesagtes bekräftigen, und so beginnen wir denn mit der altrenommirten Firma Fourdinoir, welche auch diesmal, wie zu erwarten, ihren Ruf bewährte. Obwohl der Glanzpunkt ihrer Objecte ein der letzten Pariser Ausstellung entnommenes Bett ist, an welchem nur einige unmerkliche Veränderungen vorgenommen wurden, so bleibt es dennoch ein wahres Prachtstück in Ausführung und Farbenzusammenstellung. Ferner

zwei reiche Fensterdecorationen, welche, obwohl sehr effectvoll, doch durch die nicht ganz harmonische Vereinigung der Farben auf das Auge des Beschauers störend wirkten. Was Ausführung, Application und Passementrie betrifft so ist speciell letztere bei sämmtlichen Objecten am meisten erwähnenswerth, da sie beinahe alles im Posamentriefache Gebotene übertrifft. Ihr zur Seite ganz würdig, nur in einer anderen Geschmacksrichtung, steht Roudillon aus Paris, bei welchem jedes einzelne Möbelstück einer genaueren Beschreibung würdig wäre; seine Ausstellung ist einzig, was Farbensinn und getreue Nachahmung alter Formen betrifft. Hervorzuheben sind ein Pouff mit Sammtbrocat und Oliv-Atlas, eine Portière mit auf havannabraunen Atlas gestickten orientalischen Motiven, eine zweite Portière von olivgrünem Plüsch und ein Sultan mit aus Seidenstoff appliquirter Bordure von wahrhaft meisterhafter Zusammenstellung der durchaus matten Farben.

Im Gegensatze zu dieser in ruhigen Farben gehaltenen Ausstellung steht jene, von vielen Seiten als nicht vollkommen oder zu wenig stilvoll angefeindete des Herrn Henri Penon aus Paris. Man betrachte nur den verhältnismässig kleinen Raum zu dem, was darin dem Auge und der Phantasie geboten wird, und man muss sagen, dass dieses mit wirklich poetischen Gefühlen durchgeführte Arrangement das einzige Object der französischen Abtheilung ist, welches von dem so oft gesehenen Schablonenmässigen, das heisst dem Zusammenwürfeln einzelner Möbelstücke, abweicht und eine vollkommen durchdachte Idee zeigt, dessen Gelingen nicht dem Zufalle überlassen war. Die in so grellen und doch harmonisch wirkenden Farben appliquirte Wanddecoration wäre allein schon genügend, um obige Firma zu erkennen, indem diese darin einzig dasteht.

Löwy und Worms aus Paris haben ebenfalls ein Prachtexemplar eines Bettes im Stile Louis XVI. exponirt, in dessen Kopf- und Fufstheilen sich Gobelins in zarten Farben befinden, eingerahmt von reich vergoldeter Tischler- und Bildhauerarbeit. Die Hauptfarben der Decoration sind blau und grau mit prachtvollen Borduren (Handstickereien) nebst Verwendung von sehr passend dazu gewebten Gobelins. Von Möbeln bemerken wir zwei kleine Fauteuils, ebenfalls Louis XVI., deren Stickereien in jeder Hinsicht geschmackvoll sind; ferner zwei gute Imitationen grosser antiker Fauteuils mit vorzüglich in Ton und Dessin nachgeahmtem Sammtbrocat.

Krieger aus Paris zeigt uns nebst mehreren anderen hübschen Gegenständen eine auf gelbe Leinwand mit zarten Blumenborduren gestickte Fensterdecoration, verziert mit äusserst geschmackvoller Passementrie, welche jedoch im Verhältniss zum werthlosen Grundstoff zu kostspielig ist; ferner ein der jetzigen Geschmacksrichtung vollkommen angepasstes Bett aus Nufsholz mit einem Baldachin auf vier Säulen, dessen Inneres von rothem Atlas mit sehr hübscher Application und besonders netter Tapezirerarbeit ausgeschmückt ist, während durch die beinahe verschwenderisch angebrachte Passementrie der Effect des Ganzen erhöht wurde. Marzaroz & Riballier bringen nur einzelne Musterstücke gepolsterter Möbel, darunter ein Fauteuil, ausgezeichnet durch seine besonders gefällige Form; derselbe ist aus schwarzem Holz und mit braunem Ton in Ton gearbeiteten Sammtbrocat bezogen. Ein anderer Fauteuil im Stile Louis XV. mit sehr gefälligen Conturen ist wegen seiner schönen Vergoldung und stilgerechter Application aus schwarzem Sammt mit Goldfäden auf rothem Atlas, bemerkenswerth.

Ein Gesamtbild der französischen Möbelindustrie und ihrer Leistungen im Decorationsfache war uns zur Beurtheilung geboten durch das französische Commissionshaus, welches in Vereinigung vieler erster Firmen Frankreichs durch die Herren Portois, Blum et Comp. ausgestattet wurde. Durch ein Entrée gelangen wir rechts in einen Salon Louis XIII., in welchem Vorhänge, Möbel und Teppiche aus Aubuffon sind, deren Farben und Zeichnung, obwohl in der Gesamtwirkung recht hübsch, nur leider wider alles Erwarten von dem allgemein und oft Gesehenen gar nicht abweichen; und doch liefse sich ohne dem Stile ungetreu zu werden, so manches Neue machen.

Links treten wir in ein Speisezimmer Louis XIII., welches im Totaleindruck sich als das gelungenste von sämmtlichen Räumen repräsentirt. Schon im Stile selbst liegt eine Gediegenheit und Eleganz, welche einen inneren Raum sehr wohnlich machen. Die Lamperien, das Buffet, die Tische und die Stühle sind aus schwarzem Holze, die Wände mit Imitationen von altem Leder, die Stühle von rothem Leder mit Application und die Vorhänge von dazu passendem Tuch. Im Hintergrunde sehen wir ein Rauchzimmer in maurischem Stile in Verbindung mit einem Wintergarten, daselbe hat eine ganz gute decorative Wirkung, jedoch bleiben die Form der Möbel, sowie die Ausführung weit hinter dem Uebrigen zurück.

Indem wir hiemit die Reihe der französischen Aussteller beenden, wollen wir nun zum Schlusse des Berichtes übergehen auf Oesterreich.

Oesterreich. Abgesehen von jenen Schwierigkeiten, mit welchen die österreichischen Fabrikanten in den letzten Jahren, theils durch Ueberhäufung mit Aufträgen, theils durch die fortwährend anhaltenden, die Erzeugung und den Fortschritt hemmenden Arbeiterverhältnisse, gearbeitet haben, haben diese gewiss das Erstaunlichste geleistet. Den eminentesten Beweis dafür bietet uns der durch patriotischen Ehrgeiz auf wahrhaft zauberhafte Weise entstandene Hospavillon! Wir finden keinen anderen Ausdruck, als zauberhaft, im Verhältnisse zu der gegebenen Zeit zur Herstellung eines Objectes, würdig der Wiener Industrie und zugleich würdig, um als Ausstellungsobject und Richtschnur der Wiener Tapezirarbeiten angenommen zu werden. Der inneren Ausschmückung unterzogen sich die Herren J. Haffa & Sohn, F. H. Schenzel, M. Orley und A. Fix. Wir wollen der allgemeinen Anerkennung nicht noch unsere specielle hinzufügen, sondern nur im Verlaufe bei den einzelnen Herren die von ihnen eingerichteten Zimmer erwähnen; wir beginnen daher sofort mit der Collectivausstellung der Wiener Tapezire, bei welcher sich die Einflüsse der obigen Bemerkungen am ersten Blick erkenntlich machten durch das Nichtbetheiligtsein von so mancher bedeutenden Firma, welche unter günstigen Verhältnissen gewiss noch vieles Schöne gebracht hätte.

Herr Heinrich Backe, k. k. Hoftapezire, stellte ein completes Schlafzimmer aus mit Plafond- und Wanddecoration in imitirtem Stuck, die Wandflächen mit dem gleichen Stoff, wie die darin stehenden Möbel bespannt. Die Einrichtung besteht aus einem Bette, Spiegel, Wäsch- und Waschkasten, Nachtkästchen und einem Tische nebst einer Chaise longue und zwei Fauteuils, die mit besonderem Fleisse ausgeführt sind. Die Stoffe der Sitzmöbel und der Bettvorhänge sind, um eine kleine Unterbrechung in der grünen Grundfarbe, welche sowohl bei den Kästen, Wänden und Möbeln durchgeführt ist, zu erzielen, mit leicht hingeworfenen Blumensträußchen und Schmetterlingen gestickt, durch welche ein recht hübscher Effect geschaffen wurde und vielseitige Anerkennung fand. Was jedoch den praktischen Gebrauch, das ist als Schlafzimmer für eine Dame, betrifft, so dürfte das viele intensive Grün im Verhältnisse zur Gesichtsfarbe, und sei diese auch noch so blühend rosig, nur zu bald seine Mängel zeigen.

Herr Bamberger gehört zu jenen Fabrikanten, welche sich nicht begnügten, bloß Hübsches und Geschmackvolles auszustellen, sondern er richtete sein Hauptaugenmerk auf die Darstellung einer neuen Art von Decoration, und zwar indem er ein completes Rauchzimmer ausführte in Copien ungarischer Rohproducte, so zum Beispiele die gewöhnliche Rohrdecke zum Bespannen der Wände, eingerahmt mit einer hübschen Goblinbordure, Tabakblätter und Blüten darstellend. Auch der Teppich ist in ähnlicher Weise ausgeführt; ja selbst bei der Passementrie wurde, so weit es eben möglich war, der Tabak und dessen Blüthe als Motive benützt; dieselbe ist mit besonderem Geschmack und Fleiß ausgeführt (von den Herren Luckschanderl und Chwalla). Was die Formen der Sitzmöbel betrifft, so finden wir daselbst ein Stück, welches seiner originellen und zugleich

praktischen Art wegen gewifs viel Nachahmung finden wird; daselbe besteht aus zwei Chaises longues und zwei Fauteuils, um ein kleines Mittelstück gruppiert, welches zum Ablegen von Büchern, Rauchrequisiten etc. etc. benützt werden kann, während jedes einzelne Stück auch ganz frei im Zimmer gestellt werden kann.

Die Ausstellung des Herrn Lorenz Fischer besteht abermals in einem Schlafzimmer, welches sich durch günstige Zusammenstellung der Farben und sehr präcise Ausführung für den praktischen Gebrauch vorzüglich eignet. Sofort beim ersten Anblick findet man einen einheitlichen Gedanken bis in's kleinste Detail durchgeführt, und zwar erkennt man in den Formen beinahe deutlich die Hand des Zeichners einer schon früher erwähnten Firma. Das Ganze erreichte jedoch leider nicht den Effect, welchen der Schöpfer dieser kostspieligen Idee wahrscheinlich erwartete. Die Bettstelle und Kästen, sowie auch die übrigen Möbel, sind nämlich aus Nufsholz gefertigt und, anstatt der sonst gebräuchlichen Intarsien, mit Handstickereien auf lichtblauem Tuch von besonders zarter Ausführung eingelegt. Vorhänge und Möbel sind von blauem Tuch mit hübscher Application.

Herrn Alexander Pollak's Ausstellung war in Betreff der Art und Weise des Arrangements des Inhaltes und selbst der Firmatafel so durch und durch französischer Natur, das sie uns lebhaft an eine Collection französischer Importartikel erinnerte.

Die Firmen Carl Stein und Isidor Jarey haben zwar mit ziemlich werthvollen Stoffen ihre Ausstellung geschmückt, können aber jedoch keineswegs zu den Geschmackvollsten gerechnet werden.

Außerdem müssen wir noch Herrn F. H. Schenzl erwähnen; derselbe erscheint zwar nicht im Kataloge als Aussteller, jedoch finden wir die Firma im Hofpavillon, wo er das Zimmer der Frauen Erzherzoginen, sowie zwei Zimmer für die Begleitung derselben ausschmückte, sowie auch bei der Ausstellung des Herrn Heinrich Dubbel durch geschmackvolle Montirung einzelner Möbelstücke, so genügend vertreten, um einen Begriff seiner Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Otto Schmidt brachte Fragmente eines schon einmal und zwar im österreichischen Museum mit bedeutend größerer Wirkung ausgestellten Herrenzimmers im Renaissance-Stile; trotzdem aber gehörte seine Ausstellung zu jenen Objecten, welche mustergiltig waren, was Zeichnung, Zusammenstellung der Farben und Ausführung betrifft.

J. Haffa & Sohn, welcher im Hofpavillon die Tapezirarbeiten des Zimmers Ihrer Majestät beistellte, hatte auch in der Hauptgalerie nebst einem reich und schön geschnitzten Paradebett, welches sowohl in Zeichnung als Ausführung als Unicum da stand, einzelne Möbelstücke, welche ihrer pikanten Formen wegen einen ganz besonderen Reiz ausübten, wenn selbe auch nicht dem heutigen allgemeinen Geschmacke entnommen sind.

Den Schluss bildet ein egyptisches Boudoir vom Berichterstatter selbst, welcher auch im Kaiferpavillon das Zimmer Seiner Majestät ausschmückte

Ohne mein Object weiter zu besprechen, will ich nur die so oft an mich gestellte Frage ventiliren: warum gerade ein egyptisches Gemach? Antwort darauf zu geben, ist mir selbst sehr schwer, aber abgesehen von dem Reiz der zu besiegenden Schwierigkeit, war es mir einerseits darum zu thun, etwas zu schaffen, was — und davon war ich im Voraus überzeugt — nicht so leicht ein Anderer auch ausstellen werde, und andererseits beabsichtigte ich, durch die minutiösen und bis in's kleinste Detail gehenden Ausführungen nach meinen eigenen Zeichnungen einen Begriff von der weittragenden Bedeutung eines Decorateurs zu geben, dessen Hauptaugenmerk es sein soll, gemüthliche, wohnliche, aber auch vollkommen harmonische Räume zu schaffen, welche zugleich den Bedürfnissen des darin Wohnenden entsprechen. Ob und in wie weit es mir gelungen, diese Idee durchzuführen, überlasse ich dem öffentlichen Urtheile.

Ungarn war, wie beinahe in allen Kunstindustrie-Artikeln, auch im Möbel- und Decorationsfache nicht sehr reichhaltig vertreten; wenn dießmal ausnahms-

weise der nationale Stolz oder ein kaufmännisches Interesse die einzelnen Aussteller veranlaßt hat, Möbel im eigenen Lande zu erzeugen oder in Wien angefangene Arbeiten in Pest fertig zu machen, so ist es doch bekannt, daß der größte Theil der hübschen und besseren Möbel für gewöhnlich von Wien bezogen wird, und daß von allen Kronländern nach Ungarn, respective Pest am meisten abgesetzt wird und zwar nicht allein für Möbel, sondern auch für alle übrigen zur Decoration gehörenden Gegenstände, als Stoffe, Possementrie etc.

Zu den hervorragenden Vertretern gehört in erster Linie Herr J. C. Hoffmann aus Pest, welcher in einem Pavillon einige recht hübsche Phantasiemöbel ausstellte, zu deren Montirung jedoch zumeist Wiener Fabricate benützt sind, als Stoffe von Carl Giani und Possementrie von Luckfandler und Chwalla.

Kramer Samuel aus Pest eine in Nufsholz geschnitzte, sehr nett gearbeitete Garnitur, mit rothbraunem Tuch bezogen.

Herold Johann aus Pest eine in schwarzem Holz gearbeitete, mit Perlmutter eingelegte und braunem Atlas bezogene Saloneinrichtung, deren Tapezirung übrigens noch manches zu wünschen übrig läßt.

Hiemit wäre unser Bericht eigentlich schon zu Ende, allein noch müssen wir zweier wichtiger Factoren gedenken, ohne welche die Decoration und Tapezirung nicht gedacht werden kann, da sie sich eben gegenseitig ergänzen. Es sind dies die Stoffe, Stiekereien und die Possementrie. Was wären viele der ausgestellten Objecte ohne das Relief, welches entweder das Eine oder das Andere oder beide vereint im harmonischen Zusammenwirken ihnen gab!

Für die beiden ersten Fächer müssen wir den Herrn Carl Giani als Möbelstoff-Fabrikanten und Kunststicker erwähnen. Derselbe wußte durch seine große Sachkenntnis, seinen ausgezeichneten Geschmack und im Bewußtsein, daß er sein Fach beherrscht, so in den Gedanken der Aussteller einzugehen, so verschiedenartige Stoffe zu weben, daß wir ob dieser Mannigfaltigkeit geradezu erstaunten, während uns seine Stiekereien entzückten, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß mit wenig Ausnahmen fast jedes österreichische Object unseres Faches von seinen Fabricaten Gebrauch machte.

Ebenso trat uns im Possementriefache fast wo wir hinblicken die Firma Luckfandler und Chwalla mit ihren eminenten Leistungen entgegen, welche einen Vergleich mit den französischen Fabricaten nicht mehr zu scheuen brauchen, sondern, da sie auf gleicher Höhe mit ihnen stehen, von nun an auch concurriren können, was vor uns schon fast sämtliche fachmännische Besucher der Ausstellung anerkannten.

Mit diesen Ausführungen glauben wir nun den vollständigsten Beweis für unsere die Fabricate Oesterreichs einleitenden Worte geliefert zu haben, und es kann daher, nachdem wir in diesem Artikel auf der Höhe unserer Zeit stehen, nur mehr eines geringen Impulses bedürfen, um den Import französischer Artikel zu verhindern und dem Exporte freie Bahn zu brechen.



